

Ein römischer Marmortisch aus Mettlach

In der Sammlung des Rheinischen Landesmuseums Trier befinden sich unter den Hinterlassenschaften der Römerzeit auch manche Gerätschaften und Gebrauchsgegenstände aus dem häuslichen Bereich. Zu dem wenigen erhaltenen Mobiliar gehört u. a. auch der Klappstuhl aus Vierherrenborn, der 1980 in dieser Zeitschrift vorgestellt wurde.

Ein weiteres interessantes Möbelstück bildet eine reliefverzierte Platte aus weißem Marmor (Abb. 1). Das Landesmuseum verdankt dieses kostbare Objekt (Inv. 18053) – wie so manches andere – der großzügigen Stiftung Eugen v. Bochs aus Mettlach, dessen Engagement für die Altertumsforschung 1984 an dieser Stelle gewürdigt wurde. In seinem Begleitbrief zur Geschenksendung vom 18. November 1889 schreibt E. v. Boch, daß das Marmorrelief „nach Aussagen meines Vaters bei dem Abbrechen der alten Klosterkirche, die in romanischem Styl gebaut war, im Bodenbelag einer Kapelle vorgefunden wurde“ (Acta PM Trier I 2,2 Bl. 2). F. Hettner hat diese Angaben noch etwas präzisiert mit dem Hinweis, daß die Platte als Tritt Verwendung gefunden hatte. Mit der „alten Klosterkirche“ ist die aus dem 10. Jahrhundert stammende Peterskirche in Mettlach gemeint, die 1819 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde.

Die Marmorplatte ist 89 cm lang, 66 cm hoch und 15,5 cm tief. Während die Rückseite offensichtlich unbearbeitet blieb, ist die Vorderseite reliefverziert. Das Relief ist infolge der Zweitverwendung als Bodenbelag stark abgetreten. Auf einer schmalen profilierten Bodenleiste ist in der Mitte der Platte ein recht kleines Gefäß zu sehen. Über einem schmalen niedrigen Fuß erhebt sich halbkugelförmig die untere Hälfte des Gefäßkörpers, der sich in einem eingeschnürten Hals fortsetzt und in einem ausladenden Mündungsrand endet. Die Form folgt dem klassischen Volutenkrater, wenn auch bei der vorliegenden Darstellung die Henkel fehlen. Der Krater, der seit griechischer und hellenistischer Zeit zum Mischen von Wein und Wasser diente, blieb in der römischen Epoche bis zur Spätantike auch ein beliebtes Dekorationselement.

Aus dem Krater erwachsen zwei Weinranken mit den typischen Blättern und Trauben, die sich zu gegenständigen S-Formen weiterentwickeln. Jeweils zwei ihrer Verästelungen runden das symmetrische Bild ab, indem sie die Felder rechts und links des Kraters sowie in der Mittelzone füllen. Damit beschreiben die Ranken drei Paare übereinander gestaffelter Kreise. Zwei Vögel – einer rechts unten am Boden, der zweite in der linken oberen Hälfte des Geästes – picken an den Trauben. Das Motiv – Krater mit Weinranken und daran naschenden Vögeln – ist in der römischen Kunst sehr verbreitet. Außer im profanen Bereich wie hier kommt es auch auf Grabdenkmälern vor (Beispiele aus Trier und Umgebung bei H. Cüppers, Trierer Zeitschr. 31, 1968, 191–208; in frühchristlicher Zeit findet es ebenfalls

häufig in unterschiedlichem Zusammenhang Verwendung (s. den Beitrag von H. Merten in diesem Jahrgang).

Die Flächen links und rechts der Weinranken werden von je einer großen Vogelschwinge eingenommen. Diese Flügel erwachsen aus den Oberschenkeln von Raubtierhinterläufen, die – in Seitenansicht – die Platte rechts und links begrenzen. Ebenfalls in Seitenansicht ist ein Löwenhaupt zu erkennen, das applikenartig die Schmalseite (Abb. 2) verziert. Der Kopf ist kreisförmig von einer Mähne umrahmt; das Maul ist leicht geöffnet. Über dem Kopf erscheint ein schmaler Querbalken. Unterhalb des Kopfes wölbt sich die Platte bauchig vor und schwingt dann zurück. Sie folgt damit der Bewegung, die der seitlich zu sehende Hinterlauf vorgibt. Der untere schmälere werdende Abschnitt ist mit einer dreifachen Kannelur gezeichnet. Der ursprünglich vorhandene Stützfuß in Form einer Tatze ist abgeschlagen. An der linken Schmalseite sind nur noch die Reste der Kanneluren in Höhe des untersten Weinrankenpaares erhalten; die übrigen Teile der ehemals vorhandenen Darstellung des zweiten Löwen sind – möglicherweise bei der Einpassung in den Bodenbelag – verlorengegangen.

Die Darstellungen auf der Vorderseite und den Schmalseiten greifen ineinander über, bilden aber auch jeweils für sich ein selbständiges Bild. Ihr Reiz beruht in der Kombination der als Relief, also zweidimensional, gestalteten breiten Seite mit dem sich dem rundplastischen annähernden, also fast dreidimensionalen Dekor der Schmalseiten.

Die Oberseite der Platte ist glatt; an der rechten Schmalseite erhebt sich eine flache Leiste von knapp 1 cm Höhe und 3 cm Breite. Die gegenüberliegende Entsprechung ist wie die ganze linke Schmalseite abgeschlagen.

Das ursprüngliche Aussehen und damit die Funktion als Tisch zeigt die – heute nicht mehr vorhandene – mit Hilfe von Gipsabgüssen hergestellte Rekonstruktion, die 1925/26 von S. Loeschcke für die Römische Abteilung des Deutschen Weinmuseums in Trier vorgenommen wurde (Abb. 3). Zwei sich in Größe und Dekor entsprechende Stützwangen trugen eine Tischplatte, die zwischen die erwähnten flachen Randleisten der Wangenoberseiten aufgeschoben wurde. Die Stützwangen selbst standen jeweils auf einer plinthenartigen Fußplatte.

Diese Form des Tisches, die anstelle von Füßen zwei solide Stützwangen unter den Schmalseiten der Tafel besitzt, läßt sich seit dem 4./3. Jahrh. v. Chr. im griechischen Raum nachweisen. Sowohl die rechteckigen Tischplatten als auch die sie tragenden Wangen sind stets aus Marmor gefertigt. Anfangs noch völlig ohne Verzierungen, erinnern die Stützwangen dann durch profilierte Leisten an die Beine der üblichen vierfüßigen Tische. Im Laufe der weiteren Entwicklung werden die vertikal verlaufenden Schmalseiten mit Löwenfüßen und Kanneluren versehen. Später sind sie geschwungen ausgeführt und deuten schematisch eine Löwenpranke an. Diese Form scheint bereits römischen Ursprungs zu sein, da keine griechischen Vorlagen bekannt sind. Die Längsseiten sind nun zuweilen mit pflanzlichen Ornamen-



Abb. 1–2 Römische Tischwange aus Metlach, Vorder- und rechte Seitenansicht



Abb. 3 Rekonstruktion des Stützwagentisches aus Metlach

ten geziert. In der Zeit des Hellenismus werden die Löwenpranken plastisch ausgearbeitet, dann auch mit Flügeln versehen. Schließlich werden sie mit einem aufsitzenden Löwenhaupt ausgestattet. Die so verzierten Stützwangentische fanden im allgemeinen an einer Wand Aufstellung, so daß die Wangen nur an den vorderen, dem Betrachter zugewandten Schmalseiten verziert zu sein brauchten, während die Rückseiten glatt gehalten waren und vertikal verliefen. Die in römischer Zeit besonders beliebte Form dieses prunkvollen Tisches stand dagegen in der Regel frei. Daher weisen die beiden Schmalseiten einer Stützwange plastischen Schmuck auf, deren Motiv sich in gegenständiger Weise entspricht. In den meisten Fällen handelt es sich um phantastische Tierfiguren oder Fabelwesen in der Art geflügelter Löwen und Greifen, deren Schwingen die Längsseiten verzieren. Zwischen den Schwingen ist die Wange gewöhnlich sowohl an der äußeren wie an der inneren Seite mit symmetrischen ornamentalen Pflanzenmotiven geschmückt.

Tischfüße in Tiergestalt – insbesondere Löwenköpfe und -pranken – waren im übrigen sehr verbreitet; sie kommen sowohl bei drei- und vierbeinigen Tischen als auch bei Einstützentischen vor.

Solche von Stützwangen getragene Marmortische waren in erster Linie für einen ortsfesten Gebrauch als Ablage oder zum Aufstellen von Geräten außerhalb der Zimmer gedacht. Dies zeigt sich deutlich in Pompeji, wo sie sehr häufig noch an Ort und Stelle im Atrium, dem inneren Wohnhof der Häuser, gefunden wurden. Man hat in diesen Tischen das von Varro überlieferte *cartibulum* sehen wollen, das nach der Einrichtung einer Küche im Haus an die Stelle des alten Herdes im Atrium getreten sei (Blümner 34–35). Da Varros Schilderung sich aber ausdrücklich auf einen rechteckigen steinernen Tisch mit *einem* Fuß bezieht, kann die Bezeichnung *cartibulum* nicht als antiker Name für den Stützwangentisch in Anspruch genommen werden. Dagegen ist für kunstvoll gearbeitete Träger von luxuriösen Tischen – sowohl für Stützen in Bein- als auch in Wangenform – die Bezeichnung *trapezophorum* überliefert. Während des 2. Jahrh. n. Chr. scheint die Bedeutung dieses Wortes vom Tischträger auf die Prunktische selbst übergegangen zu sein.

Die italienische Renaissance griff die Form des Stützwangentisches wieder auf, indem von erhaltenen römischen Originalen Nachschöpfungen in Holz angefertigt wurden.

Wie oben bereits ausgeführt, ist die marmorne Tischwange 1819 in Mettlach beim Abriß der Peterskirche verbaut aufgefunden worden. Daneben fanden sich in der Kirche noch eine ganze Reihe weiterer Objekte aus Marmor römischer Herkunft. Hierüber haben E. v. Boch und F. Hettner 1899 berichtet. Eine nicht genau bekannte Zahl großer Marmorplatten, „deren Verzierungen nicht einen romanischen, sondern einen älteren Charakter haben“, fanden sich als Decksteine von Gräbern im Bodenbelag der Peterskirche. Vermutlich ebenfalls aus diesem Zusammenhang stammt eine große

halbkreisförmige Altarmensa aus Marmor mit hufeisenförmigen Eintiefungen auf der Oberseite. In den Pfeilern des Triumphbogens fanden sich „eingemauert und übertüncht“ zwei große, gut erhaltene Säulen aus grünem Marmor („verde antico“), die nach Dehio aus Saloniki stammen sollen, sowie „anderwärts noch verschiedene Marmor- und Syenitfragmente“. Im Garten des Klosters fand E. v. Boch „beim Ausgraben von Baumlöchern vielfach kleinere Stücke von Marmor und Backsteinen“, ferner „eine Porphyssäule, die auf einer Seite eine durch Sägen hergestellte Fläche zeigte“.

Der ursprüngliche Herkunftsort der großen Zahl bearbeiteter Marmorstücke in Mettlach ist damit aber noch nicht erwiesen, da für Mettlach – nach intensiven Ausgrabungen auf dem Abteigelände – keine römische Besiedlung festgestellt werden konnte. Dennoch darf die folgende Vermutung Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben: Als kurz nach dem Jahr 705 der fränkische Adelige Liutwin zum Erzbischof von Trier berufen wurde, blieb das von ihm wohl um 695 gegründete Kloster Mettlach weiterhin unter seiner Obhut und der seiner Nachfolger; bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts waren die Trierer Bischöfe zugleich Äbte von Mettlach. Diese enge Verbindung nach Trier legt die Vermutung nahe, daß die in der ottonischen Peterskirche verbauten Marmorwerke – und damit auch die oben behandelte Tischwange – aus der spätantiken Kaiserresidenz Treveris stammen und in frühmittelalterlicher Zeit auf Veranlassung eines Trierer Bischofs nach Mettlach gelangten.

Literatur

Allgemein zu Stützwagentischen: W. Deonna, Le mobilier délien. Exploration archéologique de Délos 18 (Paris 1938) 25–34. – G. M. A. Richter, The furniture of the Greeks, Etruscans and Romans (London 1966) 71–72, 112–113. – Ferner H. Blümner, Die römischen Privataltertümer. Handbuch d. klass. Altertumswiss. 4, 2, 2 (München 1911) 34–35. – Paulys Realencyclopädie d. class. Altertumswiss. R. 2 VI 2 (Stuttgart 1937) 2209–2210 s. v. trapezophorum (A. Hug); Suppl. VII (Stuttgart 1940) 203–204 s. v. gartibulum (R. Lullies).

Zur Mettlacher Tischwange und den weiteren Marmorfunden: E. v. Boch/F. Hettner, Statistik römischer Funde im Kreise Merzig. Jahresber. Ges. nützl. Forsch. Trier 1894/99, 37–38. – G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz, Saarland (München 1984) 674–678 s. v. Mettlach (M. Klewitz). – E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine VI (Paris 1915) Nr. 5096 (als Fundort irrtümlich römische Villa bei Besseringen). – S. Loeschcke, Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer = Trierer Zeitschr. 7, 1932, 33–34. Taf. VII 2,1.

Fotos: H. Thörnig (RE 85, 11/9 und 6); nach Loeschcke.

Jürgen Merten